



Ist die Arena tauglich?

Kurt Felix durchleuchtet das System der Polit-Sendung von SF DRS.



EINST Zwei prominente Kontrahenten stehen sich im direkten Schlagabtausch gegenüber.



HEUTE Pörtl-Demokratie mit sechs Teilnehmern. Sie müssen lange warten.

Und immer wieder frage ich mich am Freitagabend nach halb zwölf, warum mich die Arena nicht mehr dermassen magnetisiert wie einst, als noch der «TV-Informationsmonopolist» Filippo Leutenegger die Diskussion leitete. Nein, am heutigen Animator Urs Leuthard, der einen tipptoppen Job macht, kann der Interessensverlust nicht liegen. Ist es die Themenwahl? Nein! Sind es die Politiköpfe? Nein! Ist es der Dauerton des Hochernstes? Nein! Ja was denn trübt die ursprüngliche Faszination an diesem einst so starken Sendeformat?

Also habe ich die Sendung, in der über Kinderzulagen gestritten wurde, genau angeschaut – einzelne Sequenzen mehrmals – und glaube, auf die Spur gekommen zu sein, wo der Hund begraben liegt. Die Polit-Protagonisten sind zwar immer noch Arena-tauglich, die «Arena» taugt jedoch so nicht. Der Grund: die unglückliche «Spielfeld»-Anordnung.

Rückblende: In den ersten Jahren standen sich in der Arena zwei Hauptkontrahenten frontal gegenüber. Ein naher, direkter Schlagabtausch, in dem die Wortkämpfer das Weisse in den Augen sahen. Argumente wurden von der einen Seite aufgestellt und vom Gegenüber gleich wieder abgetischt. Wir erinnern uns an die Duelle, die sich Blocher, Bodenmann, Ogi und andere Politiköpfe lieferten.

Heute stehen die Meinungsmacher seitlich nebeneinander, hinter hüfthohen Pötlchen und werfen von dort aus ihre Argumente zur Mitte, wo sich der Moderator aufhält. Das ist etwa so, wie wenn sich auf dem Fussballfeld die Spieler nur an der Seitenlinie bewegen und den Ball dem Schiedsrichter zuwerfen, der allein auf dem Spielfeld steht.

Seit 1999 stehen sich also nicht mehr zwei Kontrahenten gegenüber, sondern deren sechs. Das sind vier zu viel und wirkt sich in vielen Punkten negativ aus. Einer davon: In der Sendung, die ich analysiert habe, sprach SP-Nationalrätin Jacqueline Fehr von der «zielgerichteten Vorlage». SVP-NR Toni Bortoluzzi schrieb sofort Notizen. Es dauerte zehn (!) Minuten, bis er endlich antworten konnte, dass es sich um eine «nicht zielgerichtete Vorlage» handle. Als Hugo Fasel von der CSP zur Finanzierung Milliarden verlangte, verstrichen 17 Minuten (!), bis sich Pierre Triponez, FDP, vor der Kamera

darüber aufregen konnte. Die sechs Pötlsteher müssen sich lange gedulden, bis sie an der Reihe sind. Und sind sie es endlich, beantworten sie nicht die Frage des Moderators, sondern nehmen zuerst ein Argument auf, das viele Minuten zuvor ins Spiel gebracht wurde.

Dies ergibt folgendes statistisches Resultat: Nur 60 Prozent der Fragen des Moderators werden direkt beantwortet. 35 Prozent machen die oben erwähnten Langzeit-Rückbezüge. 5 Prozent sagen – unabhängig von Diskussion und Frage – ihre vorgefertigten Sprüche auf. Das System ist schuld, das solches Verhalten geradezu herausfordert.

Auge in Auge war besser. Spontaner. Emotionaler. **Zwei Meinungen** sollen in der **Arena-Mitte** aufeinander prallen. Wer hat denn davor Angst? Doch das jetzige Konzept zu ändern ist wohl so aussichtslos, wie wenn man die Zahnpasta in die Tube zurückdrücken wollte ...

DIE DOMPTEURE IN DER «ARENA»



FILIPPO LEUTENEGGER (1993–1999) Zwei Kontrahenten.



PATRICK ROHR (1999–2002) Systemänderung von zwei ...



URS LEUTHARD (Seit 2002) ... auf sechs Kontrahenten.